

Neuer Reichhaller

N. 3

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1917.

Das heilige Erbe.

Erzählung aus der Gegenwart von Hedda von Schmid.

(2. Fortsetzung.)

Alle diese Erwägungen schwirrten so heftig durch den hübschen, blonden Kopf der Frau Hauptmann von Holthausen, daß sie nicht mehr ruhig in ihrer Sofaede sitzenbleiben konnte. Sie sprang auf und trat an das Fenster. Ein Dampfer der Sternegesellschaft mit einer Menge von Ausflüglern an Bord rauschte den Wannsee entlang. Die Wellen tanzten und schäumten unter dem Bug des

Und nun hielt Frau Johanna Enke ihren geliebten Jungen in ihren Armen und küßte ihn auf die Stirn.

Annemarie konnte die Mutter nicht weinen sehen und sagte: „Wir wollen doch recht vergnügt sein heute, nicht, Muttdhen? Warum hast du nur schon wieder die Augen voller Tränen? Frih, an deinem Hochzeitstage muß Mutter es dir schriftlich geben, nicht zu weinen.“

Annemarie brachte das so drollig vor, daß die andern



Das Regierungsgebäude in Bukarest.

Schiffes, die Sonne leuchtete und lachte, das Grün und Bunt der Afer schimmerte farbenprächtigt — das Gespenst des Krieges verblaßte und verschwand bei diesem Anblick vor Frau Annemaries inneren Blicken.

Eine halbe Stunde später ertönte das bekannte Hupensignal von der Straße her. Das Enkesche Automobil näherte sich der Villa.

Oberleutnant Frih Enke fuhr selber.

Neben ihm saß sein Schwager, eine schlanke, brünette Erscheinung. Für seinen militärischen Rang sah Lothar von Holthausen noch außerordentlich jung aus.

Frih Enke war ein wenig kleiner als Hauptmann von Holthausen. Auch er hatte dunkles Haar, aber große, graue Augen. „Großmamas Augen“ sagte seine Mutter immer.

lachten. Man saß gemütlich bei Tisch, und Frih meinte: „Ich denke noch gar nicht daran, mich ins Ehejoch zu spannen, Wieze.“ Er ergriff sein Rotweinglas und trant seinem Schwager zu: „Proßt, Lothar, das erste Glas unserm Vaterland, wehe allen, die ihm feindlich gesinnt sind!“

Aber Annemaries eben noch so sorglose Züge huschte ein Schatten. Sie wurde wieder an den Krieg erinnert. „Hat Deutschland wirklich soviel Feinde?“ fragte sie ängstlich.

„Feinde wohl nicht, aber viele Reider!“ Für uns gilt allzeit das stolze Wort: Viel Feind, viel Ehr!“

„Wird es denn wirklich Krieg geben?“ wollte Frau Annemarie fragen — doch sie besann sich und schluckte ihre Worte hinunter. Sie wollte das Gespenst eines drohenden Krieges, an den sie selber ja nicht glaubte, an diesem freudigen Tage nicht heraufbeschwören und

wollte das ohnehin bewegte Gemüt ihrer Mutter nicht noch durch irgendwelche schlimme Ahnungen beunruhigen. Und so verließen denn der Nachmittag und der Abend ohne jeden Mißklang.

„Morgen früh hat Großmama meine Depesche,“ bemerkte Fritz, als die Windlichter auf der nach dem Park hin gelegenen offenen Veranda brannten und man hier draußen den Tee einnahm.

Der Abend war mondlos.

Ein weicher Luftzug trug Blumenduft von den Rabatten, die vor der Villa im Rasen verstreut waren, herbei.

Auf dem See glitten ein paar Boote hin und her. Eins war mit bunten Papierlaterken geschmückt; der Gesang heller, junger Stimmen drang durch die Abendstille:

„In der Heimat, in der Heimat,

Da gibts ein Wiedersehn!“

Fritz summite die Melodie mit. Er hatte beide Arme auf die Knie gestützt und drehte lässig die glimmende Zigarre zwischen den Fingern.

„Ich freue mich auf Großmamas estländische Heimat,“ sagte er, gab sich einen Ruck, erhob sich und trat an die Brüstung der Veranda. „Die Erinnerungen aus meiner Knabenzeit, die ich aus Estland mit heimgebracht habe, sind noch ganz lebendig in mir,“ fuhr er fort. „Besser können ich mir nicht so recht als Ehemann vorstellen. Als wir einander das letztemal sahen, trug er die Uniform des Petersburger Alexander-Enzeums.“

„Onkel Otto soll es durchaus nicht recht sein, daß sein einziger Sohn eine Russin geheiratet hat,“ warf Frau Johanna Eyle dazwischen. „Schön ist sie ja, die Warwara, sogar bildschön und schid; nicht wahr, Annemarie? Aber Großmama sagt, sie wäre die Tochter eines Abtrünnigen. Ihr Vater, ein geborener Estländer, hat sich am Petersburger Hof eine Stellung erworben. Das Vermögen seiner Frau hat er jedoch verspielt und sein Kammerherrngehalt ebenfalls vertan. Warwara konnte von Glück sagen, daß sie, das arme, verwaiste Fräulein von Rüders, eine Baronin Adlerpflug wurde. Im Smolnastift in Sankt Petersburg erzogen, soll sie die Ansprüche einer Großfürstin machen.“

„Armer Tönnis,“ bemerkte der Hauptmann kurz.

„Großmama sagt,“ fuhr Frau Johanna fort, „daß ein echter, gesinnungstreuer Balte es einem Landsmann niemals verzeiht, wenn dieser seine deutsche Abstammung verleugnet. Warwaras Vater verschächerte sein Valentum und seine deutsche Abstammung in dem Augenblick, wo er die reiche, stotrusische Komtesse heiratete und sich vor deren Verwandten auf eine Stufe der höfischen Treppe stellen ließ. Genau so drückte sich Großmama aus.“

„Ihrem Bilde nach zu urteilen, muß Warwara — Barbara oder Bärbelchen würde sie bei uns heißen — wirklich außerordentlich schön sein,“ äußerte Frau Annemarie. „Schreibe ausführlich, Fritz, wie es bei den Verwandten drüben aussieht. Ich denke mir, du wirst dort alles mit Großmamas Augen betrachten, vornehmlich für alte Schlossruinen im Mondschein schwärmen,“ schloß sie scherzend.

Das Boot unten auf dem Wannsee glitt jetzt dicht am Eyleschen Park vorüber, und die jungen, hellen Stimmen sangen:

„Deutschland, Deutschland über alles,

Aber alles in der Welt.“

Die vier auf der Veranda lauschten still. Droben am nächtlichen Himmel teilte sich eine langsam dahinschwebende Wolke, und ein heller Stern stand leuchtend über der märkischen Landschaft.

Eine Woche später wurden in der „Villa Johanna“ die Reisetaschen gepackt. Frau Eyle und ihre Tochter fuhren nach Bad Gastein. Sonst war Annemarie stets gern mit der Mutter ins Bad gegangen, diesmal aber hatte ihr Gatte sie dazu erst überreden müssen.

„Du siehst blaß aus, und der Sanitätsrat wünscht

dringend Luftveränderung für dich. Spätestens in drei Wochen, sobald ich nicht mehr den erkrankten Major Leutningen zu vertreten habe, bin ich bei euch; also sei vernünftig und fange keine Grillen, Annemarie!“

„Ach, ich weiß nicht, Lothar, mir ist so eigen zumute,“ hatte die junge Frau geantwortet und ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, „mir ist zumute, als müsse etwas Schreckliches geschehen. Wenn es nun doch noch Krieg gibt?“

Hauptmann von Holtzhausen hatte sanft, aber energisch Annemaries Arme von seinem Halse gelöst und ihren Kopf in seine Hände genommen. Jetzt blickte er sie an — so, wie man nachsichtig über ein fürchtendes Kind lächelt.

„Und wenn, Annemarie? Wenn der Krieg kommt, dann wird er uns auf unserm Posten finden. Auch dich, Annemarie, denn du bist eine Soldatenfrau, mein Liebling!“

„Lothar, verzeihe, wenn ich töricht bin“ — in dieser Abschiedsstunde hatte Annemarie ganz und gar ihre sonst so unzerstörbare Ruhe vergessen — „aber seit Gertrud und andre immer vom Krieg gesprochen haben, ängstige ich mich halb zu Tode. Du weißt ja, ich erzählte dir damals von Gertrud und fragte dich auf Ehre und Gewissen, ob wir Krieg haben würden.“

Hauptmann von Holtzhausen hatte nun doch, obwohl ihm seine kleine Frau in ihrer Herzensangst leid tat, lächeln müssen.

„Aber, lieber Schatz, wer vermag den Vorhang, der die Zukunft verhüllt, zu lüften? Wie es nach kurzer Frist rundum auf dem Weltball aussehen wird, kann niemand sagen. Das wissen schwerlich auch diejenigen, durch deren Hände die feinen, schicksalsvollen Fäden der Diplomatie laufen. Allzeit bereit sein! Das ist alles, was der Soldat als seine nächste Pflicht betrachtet. Mache dir keine vorzeitigen Sorgen, Annemarie. Erhole dich gut in Gastein und sei Mama keine trübselige Gesellschafterin!“

Das hatte Annemarie, tapfer ihre Tränen verbeißend auch versprochen und sich in Gastein alle Mühe gegeben keine Grillen zu fangen. Sie schrieb nicht gern Briefe doch ihr Gatte erhielt jeden Tag ein Kärtchen oder einen kurzen Brief, in dem zwischen jeder Zeile ihre Sehnsucht nach ihm hervorlugte.

Frau Johanna Eyle bekam in diesem Jahr ihr Gasteiner Kur ganz vortrefflich. Fröhens wegen konnte sie unbesorgt sein — er sandte immer nur frohe, befriedigende Nachrichten von der Generalsstabstreife, und sein Mutter war sehr stolz auf ihn.

„Bei Mutti kommt zuallererst Fritz und dann nochmal er — und das wiederholt sich eine ganze Weile hindurch bis endlich auch meine bescheidene töchterliche Wenigkeit auf der Bildfläche erscheinen darf,“ behauptete Annemarie einmal in dem kleinen Bekanntschaftsreise, der sich in Gastein um sie und ihre Mutter zusammengefunden hatte. Der Ausspruch wurde viel belacht, weil er nicht etwa lebhaft hervorgesprudelt, sondern in dem gewohnten, gleichmütigen Tonfall der jungen Frau getan worden war und sich deswegen gar zu drollig angehört hatte.

* * *

An einem regnerischen Juliabend kehrte Fritz nach Berlin zurück, mit seinem Urlaub für Rußland in der Tasche. Viel Arbeit lag hinter ihm. Nun wollte er die Erholung und die Dienstfreiheit mit der ganzen Frische seiner siebenundzwanzig Jahre genießen.

Seine Kameraden prophezeiten ihm neidlos eine glänzende Laufbahn. Bei seinen Vorgesetzten, bei seinen Kameraden und bei den Mannschaften war er außerordentlich beliebt.

Trotz seiner großen Mittel — die Eylesche Maschinenfabrik war nach dem Tode von Fröhens Vater in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden und warf namhafte Dividenden ab — war Fritz Eyle in seinen persönlichen Ansprüchen sehr bescheiden. Das hatte ihm von Anfang an im Regiment eine gute Stellung gesichert. —

(Fortsetzung folgt.)

◆ ◆ ◆ Silberkugel und Messingpatrone. ◆ ◆ ◆

Man kann sich lebhaft vorstellen, in welchen Tönen die englische Presse den aushorchenden Lesern verkünden wird, daß jetzt Deutschland am Ende seiner Kraft sei, denn wir stellen fest, was wir an Kupfer besitzen. Genau wie wir ja nach Ansicht der englischen Presse schon am Verhungern waren, als das Kriegsbrot bei uns eingeführt wurde. Wir können unsern lieben Vettern die Freude gönnen, wir können von ihnen nicht verlangen, daß sie Verständnis dafür haben, was die Stärke Deutschlands ausmacht; Organisation. Wir können dies umsomehr, als die statistische Feststellung unseres Kupfervorrats es ergeben hat, daß wir mit un-

geeignete Anstriche wählt, lassen sich damit sehr gute Wirkungen erzielen, sodaß unsere Architekten bei Neubauten sicher nicht in Verlegenheit kommen werden, und vorhandene Kupferdächer abzunehmen, davon ist noch nie auch nur die Rede gewesen. Besonders interessant ist es, zu beobachten, wie jeder einzelne Zweig der Technik sich bemüht, so viel Kupfer als möglich frei zu machen. Man braucht nur die Fachblätter aufzuschlagen und wird überall solche Vorschläge finden. So wird in der Elektrotechnik daran erinnert, daß die meisten Elektrizitätswerke alte Maschinensätze stehen haben, die man volltönend als „Reservemaschinen“ bezeichnet, die aber aus ihrer Reserve wohl

Des Trompeters Heimatgruß.



Des Trompeters Heimatgruß. Aufnahme der Berliner Illustrations-Gesellschaft.

Der scharfe Ritt durch die Nacht
Hat heil gemacht ...
Nun kommt der Morgen den Weg entlang,
Wecht neu und frisch belebenden Klang,
Taucht alles Dunkel in hellen Glanz, ...
Wir rasten, ... Hans!
Der Himmel wölbt sich so blau
Über der Au
Als gäb es nicht Krieg, nicht Heimweh und Not,

Flieg auf mein Lied durch das Morgenrot,
Und grüß mir mein Weib, und grüß mir mein Kind
In der Ferne geschwind!

Grüß auch mein Häufel am grünen Rhein,
Das Gärtchen klein
Mit der Spheuwand und dem Rosenbeet,
Und wenn der Klang bis ins Stübchen weht
Wo das Glück sich baute sein heimlich Nest,
Dann ... halts ... fest!

E. Stramm.

ferm Kupfer jedenfalls länger schießen, als Englands silberne Kugeln reichen werden. Denn nach den zweifellos vorsichtigen Schätzungen reicht das Kupfer im Lande noch auf 10 Jahre. — Gewiß, wir werden in der Kriegszeit unsere Gebäude nicht mit Kupfer decken, aber es gibt genug Stoffe, die hier den gleichen Dienst tun. Das Kupferdach ist gerade für Prachtbauten sehr beliebt, wegen der edlen Patina, mit der es sich im Verlauf der Zeiten überzieht. Unter dem Einfluß der Atmosphäre verwandelt sich das Kupfer in die grünschillernden Oxydverbindungen. Interessant ist es, daß die Kupferdächer die Großstadtluft schlecht vertragen, der Ruß und Rauch der Großstadtluft hindert die Bildung der Patina, sodaß man sie hier häufig künstlich erzeugt. Ein in seinen Eigenschaften gleich vorzügliches Dachdeckmaterial ist das Zink; wenn man hier

nie herausgeholt werden. Es sei jetzt Zeit, sie im Dienst des Vaterlands auszuscheiden. In Brauereien und Brennereien geht man daran, veraltete Destillierblasen aus Kupfer durch neuzeitliche besser arbeitende aus Eisen zu ersetzen, während man früher sich noch mit den alten Apparaten behalf, denn man scheute die Kosten der Neuanschaffung, jetzt geht es kostenlos, durch den Wert des Altimetalls.

Englands Vorgehen hat sich auch hier für uns als nützlich erwiesen. Wir sehen, daß wir es garnicht nötig haben, jährlich 200 Millionen Mark für Kupfer an das Ausland zu zahlen, wir werden auch im Frieden keinen beträchtlichen Teil dieser Summe im Inland behalten können. Silberne Kugel oder Messingpatrone, kann man zweifeln, wer der Stärkere ist?

T.

Dies und Das

Kriegs-Humor.

(Aus der „Völler Kriegszeitung“.)

Die Pünktlichkeit. „Wie sind Sie mit Ihrem neuen Burschen zufrieden? ist er pünktlich?“ — „Mit der Pünktlichkeit einer Uhr wedet er mich täglich 15 Minuten früher als ich befohlen.“

Der Auto-Posten. „Als Auto-Posten stehen Sie auf der Straße C-D, Schnittpunkt L-S, und müssen tüchtig die Augen aufmachen. Worauf haben Sie besonders achtzugeben?“ — „Daß ich nicht überfahren werd'!“

Stibblüten aus Feldpostbriefen. „... Ihr könnt mir ein Hemd und Geld schicken; denn ich will mich photographieren lassen.“ — „... grüßt bitte Bawett, Großvater und andere junge Mädchen, die mir gut waren.“ — „... In den nächsten Tagen werde ich Euch eine feldmarschmäßige Fotograviech schicken.“

Zeichen der Zeit. A: „Bist alleweil no Hausknecht im ‚Löwen‘; wie geht denn das Geschäft?“ — Hausknecht: „Schlecht, seit zwei Jahr'n hab i koan mehr 'nausgeschmissen!“

Ernährungspolitik unserer Feldgrauen.

Um die Aushungerungspläne Englands zunichte zu machen, sind nicht nur innerhalb des Deutschen Reiches, sondern auch draußen im Felde — in den besetzten feindlichen Gebieten — umfassende Maßnahmen zur Sicherstellung einer ausreichenden Ernährung getroffen worden, die insbesondere die rationelle Ausnutzung des Bodens, sowie die Vermehrung des Viehbestandes, bezwecken. Die Erfolge, die unsere Feldgrauen als Landwirte erzielt haben, zeigt die nachstehende Aufnahme:



Geflügelhof einer deutschen Truppen-Abteilung, mit der, auf ein Plakat ausgedruckten, freundlichen Aufforderung: „Hier können Eier gelegt werden.“

Unsere Rätselecke

Arithmogriph.

	1			6		
1	2	3	4	5	6	
	3				9	
	5				5	
	7				3	
5	7	5	11	10	12	
	8				6	

Blume bezeichnet. Die erste Senkrechte soll eine Seestadt an der Ostküste des Adriatischen Meeres nennen, während die

Die Zahlen in den Feldern der Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die oberste Waagrechte eine wichtige Seestadt in einer englischen Kolonie in Afrika nennt, während die unterste eine

lechte eine Seestadt in Griechenland bezeichnet, die durch eine große Seeschlacht allgemein bekannt ist.

Gleichklang.

Oft hab ichs schon zum Fleisch gegessen, Und immer schmeckte es mir gut. Noch niemals dacht ich dran indessen, Daß mans jetzt mit dem Feinde tut. Wenn seine Schiffe — voll von Waren — Den unsern in die Wege fahren.

Logogriph.

Mit o sind sie den Soldaten verhaßt Und wehel werden sie gefaßt. Mit n flöhts manchem Abscheu ein, Und mag es noch so harmlos sein.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel:
Diplomatische Verhandlungen.

Trennungs-Rätsel:
Zusatz, zu Fall.

Wechsel-Rätsel: Birke, Barke.

Kriegs-Rätsel:
Reiter, Retter.

Rückläufiges Rätsel:
Eile, Esse, Egge, — Aga, Abu.